

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 39

Rubrik: [Chueri und Rägel]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endsieg - Psychose

Burian friedensnotet frisch,
Doch man nimmt's nicht richtig;
Allenthalben heißt es bloß:
„Zeitpunkt ist nicht richtig.“
Wilson drahtet gleich zurück:
„Ich kann's nicht riskieren,
Kann den Friedens-Bovet doch
Nicht so brüsk negieren.“

Balfour meint, es lang' noch nicht,
Tut sein Volk belehren:
„Was ein echter Volkskrieg ist,
Muß sich sechsmal jähren.
Erst wenn alles futsch und hin,
Darf man Frieden schließen;
So lang noch ein Deutscher lebt,
Heißt es Schießen — Schießen!“

Clémenceau mit Tigerblick
In die Kupe tutet:
„Geht und siegt, befreit und siegt,
Bis Ihr selbst verblutet.“
Wenn die Europäer all'
Dann im Grabe liegen,
Können Japs und Sammy noch
Um das Elsaß kriegen.

Selbst im Land der Soccoli
Will man weiter streiten:
Römerreich soll neu erstehn,
Aus Augustus Zeiten.
Ueber'm Mare nostra muß
Röm'ische Sonne blauen:
Sollte sie auf Trümmer auch
Nur und Leichen schauen.

Wojlensink



Chueri: Jetz chönd'r
dänn gli das schön Lied
astimme: „Es ist bi-
stimmt in Gottes Rath“.

Rägel: Nämed doch
ä nie de Herrgott is
Mul, es stah I doch
ä verfluecht schlächt a.
Was ist bistimmt in
Gottes Rath?

Chueri: „Dass man vom liebsten, wo man
hat, mueß scheiden.“ Ihr werdid's wohl
gläse ha i dr Morgesytig.

Rägel: I lise bringziplinel kä Sittig meh
bis dä Säuchrieg überen ist und säb lisi.

Chueri: Hä, es ist doch gstande, das mr
vom 1. November a ken eignu Sou meh
törf mehge uf Bisehl von oben abe.

Rägel: Von oben aben oder von unen
uf, dießäbe Scheereschlifer, wo säb glau-
bid, kenned d' Mehltränki ä nüd vor em
gschwungne Nidel. Es soll mr nu ä so en
Paragraphagümper uf hundert Schritt
zum Säustal ane cha und säb sell m'r!

Chueri: Bigrifes, daß 's eim weh thuet,
von nächsten Überwandte ä so plöthli Ab-
schied z'näh, aber de schvini Chartelau
ießt ietz halt ämol ä däweg.

Rägel: Ihr chönd' so dänn cha luegä, wä
mr sie töded, eb Cine von „oben abe“,
wie-n'r gseit händ, chöm cha schmöcke
in Sacke, hähähähähä.

Chueri: I chumen au, i hett scho lang gern
wieder ämol en richtige Souspedakel gseh.

Rägel: Da händ'r d' Hand: So großß,
daß mr Cine zum Zuber zue chunt, cha
Gspuse, mache, wä mr sie mehged, so
großß tünkled mr ehn is Brüehwasser ie
mit samt dr Sou, daß 'r verflüchter
wegßet, weder wänn de Mehger im erste
Streich d' Sou läß triff und säb tünkled
mr e.

Bruder Straubinger bei den Krieg- führenden



Links herum, rechts herum,
Hochehrbares Publikum,
Bin, ahija,
Allerweil wieder allda,
Geh' mit meiner Taf'
Durch die Bahnhofstraße
Und erwecke keinerlei anti-
semitische Zeigungen. Im
Konträrli begrüßt mich
eine Jüdin von gut zwei-
hundert Pfund mit einem
schelmischen Lächeln.

War in Washington,
Bekam dort guten Lohn,
Indem ich mich von rück-
wärts tapezieren ließ,
Auf welcher Tapete es hieß:
Wir sind für wahre Demo-
kralie und unabhängiges
Sedevieh, und wer nicht glaubt an unsern Wert,
der wird gefedert und geteert. Quod erat demon-
strativum.

In London, o Kitz,
Nachte mir einer mit einer Klüsterspritze,
Wollte über alle Näsen mich aufbläsen
Und zum Krachen Schiffsraum aus mir machen,
Indem ich doch torpedosicher sei. Nei, nei!

War auch in Madrid
Und tat keine Schritt,
Und konnte nicht spucken,
Ohne auf einen Agenten zu jucken,
Der mir anriet, mich auf dieser Erden neutralistisch zu
geben, indem, wenn ich wolle, der Kubel oder
sonstwas rolle und der Tag der Freiheit gekommen
sei. Ei, ei!

Auch in Bukaresi
Bin ich fern gewest,
Sah an einem Seuer eine Königin,
Schürte darin,
Und blies und blies und ihrem Mann war mies
Und er halte das Abweichen, wogegen ich ihm mit
einem türkischen Keisbrei aushalf.

In Wien, o Christen,
Betrachteten sie mir als Pazifisten,
Kamen sieben Juden gesprungen,
Redeten in siebenmal sieben Sungen,
Ich mög' Urfehde schwören und niemand nicht im
Geschäfte stören. Gegen Provision, Gottes Segen
bei Kohn!

In Berlin
Kam ich zu Reinhardt hin,
Welcher mir aber grollte,
Indem ich mir nicht als Charakterpüler verpflichten
wollte,
Wo er doch keinen habe von solcher Gabe und doch
neue Talente entdecken müß' mit Sugemüß'. So süß!

Auch durch Petersburg
Kam ich durch,
Bin aber nicht lange dort geblieben,
Denn sie schnitten von sieben
Strühmorgens bis abends nach Mitternacht
Einander den Hals ab, worauf ich mich sacht' da-
von gemacht.

In Chinesen
Bin ich nicht gewesen,
Aber einer sprach klar,
Der beinahe dort war:
Es sinke ein wenig sehr dort drüben von Japan
her und er habe die Nase voll von der Nase,
Brau Bafe.

In Konstantinappel
Sah ich ein Truppel
Von Odalitsken,
Die baten mir:
Bruder Straubinger, bleiben Sie hier!
Uns sind zum Lieben
Gliche grüngrau Eunuchen geblieben,
Alles dieses Surrogat macht uns malad. Wie sad!

In Paris
Lächelte mir eine englische Miß,
Worauf ich sie vier Wochen lang liebte
Und dann meine Heimreise verübte.
Sie geht zum Spaß
Im Café Terrasse
Und spritzte meinem Gegenübersmann
Die Nase mit einem Sphphon an,
Indem solche unschuldigen Scherze — was willst du,
mein Kerze? — Freude machen Mann, Weib und
Kind, indem wir in Zürich sind, wo kein Schling(e)l
regiert, nur der König.

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Natürlich,
jezt schimpfen Sie. Dadurch zeich-
nen Sie sich allerdings nicht vor
den andern unserer bürgerlichen
Parteifreunde aus. Es ist aber
immer daselbe. Die bürger-
lichen Parteien legen eine Gleich-
gültigkeit in allen Wahl- und
Abstimmungsangelegenheiten an
den Tag, die einfach strafbar ist.
Sehen Sie doch einmal nach,
wieviele leere Stimm-Kuverts

wieder abgegeben wurden und wieviele Bürger über-
haupt nicht zur Urne gingen. Sie dürfen nicht glauben,
daß sich diese Launen und Gleichgültigen unter die
Parteien gleichmäßig verteilen. Die Sozialdemokratie
sorgt jeweilen schon dafür, daß ihre Parteiangehörigen
zur Urne gehen. So lange aber die Bürgerparteien
nicht eine gleichwertige Organisation zustande bringen,
wird es ihnen in allen wichtigen Dingen so gehen,
daß sie erst aufmachen, wenn es zu spät und die
Abstimmung vorüber ist. Wir werden es eines Tages
erleben müssen, daß wir von der Linken vollständig
überrumpelt werden. Vielleicht hat dies das eine
Gute, daß wir uns dann endlich der Gefahr beruht
werden, die uns droht. Wenn wir uns dann endlich
zusammen tun und so weit kommen, daß wir wenigs-
tens unter uns einig sind, hat die Geschichte sogar
einen moralischen und sehr nützlichen Hintergrund.
Tun Sie in Ihrem Kreis, was Sie können, um in
diesem Sinn zu wirken, aber verziehen Sie uns
mit Jeremiaden nach mißglückten Abstimmungen. Es
sei denn, Sie können nachweisen, daß überall da,
wo Ihr Einfluß hinreicht, ein jeder seine Pflicht getan
hat.

Theaterfreund. In Ihrer Theaterfreundschaft
könnte man tatsächlich bald irre werden. Nun finden
Sie es wieder nicht in Ordnung, daß man Ihnen
im Stadttheater erklären will, „Wo die Lerche singt“.
Sie bilden sich natürlich ein, daß alle Schweizer so
eifrige Naturkinder sind, daß man ihnen das nicht zu
erklären braucht und schreiben: „Wie kann man sich
unterstehen, uns lehren zu wollen, wo die Lerche
singt! Wer das noch nicht weiß, soll nochmals in
die Schule gehen, vielleicht daß er dann zu einem
Lehrer kommt, der es ihm beizubringen versteht.“ —
Dazu ließe sich von einem andern Standpunkt aus
sagen, daß man nicht so weit zu schweifen braucht,
da das Gute, wie immer, nahe liegt. Wenn man
sich wirklich dazu entschließen kann, ins Theater zu
gehen, wird man die Lerche wohl singen hören;
vielleicht sogar eine Lerche, die manchen mehr ent-
zückt, als diejenige, die man im Museum ausgestopft
findet. Was „Madame Bonnard“ anbetrifft, so
glauben wir, daß sie auch für Ihre Töchter ein Um-
gang ist, dessen Sie sich nicht zu schämen brauchen.
Wann sie Ihre „Jours“ hat, wissen wir nicht aus-
wendig. Sie sind aber jeweilen in den Zeitungen
angezeigt.

G. S. in Z. Sehen Sie, da gehen wir nun ganz
mit Ihnen einig. Wenn diese schlimmerie Sorte öst-
licher Juden sich dadurch für unsre Gesundheitschast
erkennlich erweist, daß sie unsre Wirtschaft unter-
gräbt, indem sie zum Beispiel das edle Gewerbe des
Goldkaufes treibt, so vermissen auch wir in dem
Urteil die Zustimmung aus der Schweiz. Es gibt so
viele arme Teufel, denen man es von Herzen gönnt,
daß sie bei uns eine zweite Heimat gefunden haben,
daß man nur wünschen kann, daß mit all' dem Ge-
sindel so rasch wie möglich abgefahren werde, das
die Stremden mißkreditiert.

G. S. in W. Sie irren sich; ein Strehafan ist kein
Küchen- und noch viel weniger ein Schlafzimmers-
geräte. Sie haben offenbar etwas anderes im Kopf.

Tierfreund in Basel. Wenn Ihnen in solchem
Maße das Schicksal der armen Pferde am Herzen
liegt, begreifen wir nicht, daß Sie den
Krieg bis zum Endsieg (wessen?) fortsetzen wollen.
In all' dem Jammer ist doch nur der Krieg schuld.
Allerdings könnte man einwenden, daß es den meisten
Menschen heute auch nicht besser geht. „Aber was
können die armen Tiere dafür? fragen Sie. Wir
aber fragen: „Was können die armen Menschen
dafür?“ Was diese letzten Schlachten allein an edlem
Menschenwert gekostet haben, ist so unerhört, daß
man es nicht fassen kann.

J. O. in R. Nein, das Denunziantentum gehört
noch nicht unbedingt zum guten Ton, wenn wir auch
wissen, daß Menschen, die sich sonst auf ihre Bor-
nehmheit und Kultur viel einbilden, heute sogar vor
dem verwerflichen Gewerbe eines Angebers nicht
mehr zurückschrecken, wenn sie jener Sache, die sie
für gut halten, damit einen Dienst glauben tun zu
können.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Höttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Sehnau 1013.